

## Redaktioneller Teil

### Mitteilung der Geschäftsstelle.

#### Betr.: Copyright-Gebühren.

Das Berliner Amerika-Institut, das den amerikanischen Copyright-Schutz vermittelt, teilt uns mit:

Nach mehreren hier eingegangenen Zuschriften ist manchen deutschen Verlegern die Genehmigung zum Erwerb von Dollar-Noten oder Dollar-Schecks verweigert worden mit der Begründung, daß nach den neuesten Bestimmungen Devisenzahlungen an inländische Firmen unzulässig seien.

Nach dem Rat der Devisenstelle im Landesfinanzamt Berlin ist es deshalb angebracht, bei Anträgen auf Devisenüberlassung stets darauf hinzuweisen, daß nicht das Berliner Amerika-Institut, sondern das amerikanische Copyright-Amt der endgültige Empfänger der Dollar-Gebühren ist, daß das Amerika-Institut lediglich eine deutsche Inkasso-Stelle für das amerikanische Amt ist und nur die Genehmigung zur Weiterleitung von Devisen laut Richtlinien III,11 besitzt.

Grundsätzlich ist es jetzt zweckmäßiger, dem Amerika-Institut nicht Dollar-Noten, sondern Dollar-Bankchecks einzureichen.

Leipzig, den 3. Juli 1934.

Dr. Heß.

### Die Reichsschrifttumsstelle.

#### Stimme eines Buchhändlers.

Wir erhielten von einem Sortimentler aus der Provinz die nachstehenden Ausführungen, die wir der Reichsschrifttumsstelle zur Kenntnisnahme zugeleitet hatten und die wir heute gern zum Abdruck bringen. Eine kurze Bemerkung der Reichsschrifttumsstelle zu den nachstehend angeführten Fragen findet der Leser am Ende dieses Artikels.

Als wir Buchhändler aus der Provinz am 11. Juni die Berliner Kundgebung des Börsenvereins am Rundfunk miterlebten, horchten wir alle auf, da dort Saiten angeschlagen wurden, nach deren Klang wir uns längst gesehnt hatten.

Die jeden von uns fördernde Gemeinschaftsarbeit ist das einzige Fundament, auf dem wir mit Erfolg die Aufbauarbeit des Buchhandels beginnen können; mit aufrichtiger Freude haben wir in diesem Zusammenhang die Errichtung einer Reichsschrifttumsstelle begrüßt.

Es scheint hier nunmehr mit Energie von Herrn Dr. Wisemann, dem Führer dieser Stelle, derjenige Weg beschritten zu werden, den andere Berufszweige im Dritten Reich schon längst mit sichtbarem Gewinn benutzen können: eine Reichsstelle übernimmt in unserem Interesse »die Pflege des deutschen Schrifttums in Zusammenarbeit mit allen zuständigen Organisationen«, wobei die Zugehörigkeit dieser Stelle zum Propagandaministerium uns die Gewähr bietet, daß ihre gesamten Maßnahmen sich im Rahmen der Politik unseres Führers bewegen.

Ich kann verstehen, daß viele unserer Kollegen dieser neuen Stelle des Propagandaministeriums zunächst »mit Vorbehalt« gegenüberstehen. Denn was haben wir Buchhändler in den vergangenen Jahren nicht alles versucht, um unser Gewerbe anzukurbeln, dessen Not ja nicht nur uns persönlich traf, sondern auch erhebliche Kulturwerte unseres Volkes ihrer Bestimmung vor-enthielt.

Nun ist es soweit, daß sich das Reich durch die Reichsschrifttumsstelle in klarer Erkenntnis seiner kulturpolitischen Sendung des deutschen Buches annimmt und dem Buchhandel mit fördernden Maßnahmen zur Seite tritt. Die erste Aktion »Die sechs Bücher des Monats« ist von einer großen, gesunden Idee getragen und ist in weiten Kreisen des Buchhandels, des Schrifttums und des Volkes mit Befriedigung aufgenommen worden. Die erste Reihe der »Sechs Bücher des Monats« zeigt deutlich, daß die Reichsschrifttumsstelle ernstlich bemüht ist, solche Bücher zu empfehlen, die literarisch wertvoll sind und dem Geist unserer Zeit in würdiger Weise entsprechen. Mit geringen, eindrucksvollen Mitteln, dem von der Reichsschrifttumsstelle stammenden Werbebau, sollen wir Buchhändler in den Fenstern unserer Geschäfte für »Die sechs Bücher des Monats« werben, während der Wettbewerb wohl geeignet ist, den Leser anzulocken und zur Äußerung über das von ihm Gelesene zu veranlassen.

Bis soweit erscheint alles sehr schön, wenn — der Gemeinschaftsgedanke in unserem Stande schon Tatsache wäre. Was aber ist der Fall? Ein Berliner Kollege sagte mir: »Was soll der Werbebau schon helfen — auf den achtet doch niemand, er ist doch nur eine Dekoration und kostet tut er ohnehin noch ...« Mir war diese Auffassung unverständlich und doch fürchte ich, daß sie bei manchen Kollegen noch im Unterbewußtsein vorhanden ist. Denn wie ist sonst zu erklären, daß man bei vielen Sortimentern den Werbebau gar nicht sieht? Wo haben sie ihn stecken? Fast ebenso bedauerlich ist die Art seiner Verwendung in den Schaufenstern. Wenn man sich einmal in einer Mittelstadt umsieht, so ist der doch immerhin recht auffallende Werbebau oft sehr ungeschickt zur Schau gestellt. Vielleicht mangelt es hier etwas am Dekorationstalent. Überrascht muß man aber sein, wenn man sich die großen Buchläden Berlins betrachtet und feststellt, welches kümmerliches Dasein die roten Rahmen im Schaufenster fristen. Hier in der Großstadt, wo mit allem reklametechnischen Raffinement gearbeitet wird, möchte man beinahe von »Böswilligkeit« sprechen. Hinten in der Ecke der Auslagen oder ganz an die Seite gedrückt, auch an der Eingangstür befestigt, findet man den Werbebau — wie ein verborgenes Veilchen.

Hier fehlt der Gemeinschaftsgedanke! Jeder soll in der gleichen Art werben, schlagartig und einheitlich muß auch diese Propaganda wirken. Die Käufer müssen den Eindruck bekommen, daß wir Sortimentler in einer Front stehen und einheitlich der Auffassung sind: mit dem Angebot der »Sechs Bücher des Monats« etwas ganz Besonderes aufzutischen. Nur der überall betont herausgestellte Werbebau hat Erfolg. Der Käufer muß immer wieder darauf stoßen, und das ist nur möglich bei allgemeiner guter Herausstellung des Werbebaues in Verbindung mit den daran verzeichneten zwölf Büchern. Die Gemeinschaftswerbung muß Platz greifen, der Verkäufer jeder Buchhandlung muß immer wieder an »Die sechs Bücher des Monats« empfehlend erinnern, sei es in Rathenow, Stuttgart oder Kolberg. Im ganzen Reich, überall sind diese Bücher zu propagieren, und den Erfolg werden alle spüren.

Wir sehen, daß die Reichsschrifttumsstelle zu arbeiten gedenkt und eigene Ideen mitbringt, deren Erfolg viele von uns nur zu sehr abwarten. Wir sind verpflichtet, die Reichsschrifttumsstelle nicht sich abmühen zu lassen, sondern sie durch unsere Mitarbeit zu unterstützen. Wir müssen alle am gleichen Strang ziehen. Erst dann wollen wir kritisieren, wenn wir reinen Gewissens sind, mit unseren besten Kräften mitgeholfen zu haben, die gedachte Belebung des Buchhandels zu verwirklichen. Die Reichsschrifttumsstelle gibt uns eine Chance. Greifen wir zu und erzwingen wir